

M. Dubrowska

„[...] und der Abgrund Mensch klaffte auf.“¹ Franz Fühmann und die Bibel

In dem Nachlassband *Das Ohr des Dionysios*, der 1985, ein Jahr nach Franz Fühmanns Tod beim Hinstorff Verlag in Rostock herausgegeben wurde, befinden sich – außer vier durch den griechisch-mythologischen Stoff inspirierten Geschichten – drei von der Bibel angeregte Erzählungen sowie ein umfangreicher Essay mit dem Titel *Meine Bibel; Erfahrungen*. Der Essay, an dem der Dichter von Juni bis August 1982² arbeitete, entstand im Auftrag des Verlags Philipp Reclam, geplant als Kommentar für den RUB-Nachdruck von Luthers *Biblia* zum Lutherjahr 1983, das anlässlich des 500. Geburtstags des Reformators in der DDR mit hohem Aufwand³ begangen wurde. Im vorliegenden Beitrag wird der Essay zum Ausgangspunkt der Überlegungen zu Fühmanns Auseinandersetzung mit der Bibel.

Die Konstruktion des Essays geht mit Überlegungen des Autors zum Erinnerungsvermögen einher. In dem autobiographischen Band *Das Judenauto. Vierzehn Tage aus zwei Jahrzehnten* (1962) schreibt er: „Wie tief hinab reicht das Erinnern?“ Ein warmes Grün, das ist in meinem Gedächtnis wohl das früheste Bild: das Grün eines Kachelofens, um dessen Bord sich das Relief eines Zigeunerlagers gezogen haben soll, doch das weiß ich nur noch aus den Erzählungen meiner Mutter [...]. Das Grün aber habe ich behalten [...].⁴ Der Bibel-Essay setzt mit der idyllischen Schilderung einer vertrauten hochsommerlichen Feldlandschaft ein, die der Autor mit seiner Heimat assoziiert: „Das Feld [...] lag doch in meinem Heimatdorf, die reife Gerste kornblumendurchwachsen, leuchtender Mohn, grüne Ackerwinde, und auch die junge Frau am Wegrand [...], Ähren in Händen, war irgendeine der Bauernmädchen, die mir alltäglich begegneten [...].⁵ Dieses Bild, dass sich als eine Szene aus dem Buch Ruth (Rut

¹ Birgit Lermen betitelt ihren Beitrag zu Rezeptionsformen der Bibel mit der ausgebauten Fassung dieses Zitats. Vgl. Birgit Lermen: „Ich begann die Geschichte der Bibel zu lesen. Ein Riß; und der Abgrund Mensch klaffte auf“. Rezeptionsformen der Bibel. In: Heinrich Schmidinger (Hg.): Die Bibel in der deutschsprachigen Literatur des 20. Jahrhunderts. Bd. 1. Formen und Motive. Mainz: Matthias-Grünwald-Verlag 2000, S. 48-88.

² Vgl. Ingrid Prignitz in der Nachbemerkung zu: Franz Fühmann: *Das Ohr des Dionysios*. Nachgelassenen Erzählungen. Rostock: Hinstorff 1985, S. 151-160, hier S. 152

³ Die SED-Führung, die bereits 1980 ein Martin-Luther-Komitee der DDR gegründet hat, verfolgte das Ziel, das Erbe Luthers anzutreten, es als sozialistisch zu vereinnahmen und somit den internationalen Ruf der DDR aufzuwerten. Zu dem Anlass wurden diverse Aktivitäten geplant. Vgl. hierzu z.B. die Organisation von sieben regionalen Kirchentagen (in Wittenberg, Erfurt, Rostock, Eisleben, Frankfurt, Magdeburg und Dresden), den DDR-Fernsehfilm *Martin Luther*, der 1983 in fünf Teilen ausgestrahlt wurde, oder die Wiedereröffnung der sanierten Wartburg im April 1983 sowie etliche Buchveröffentlichungen, Schallplatten, Bildbände, Ausstellungen und Vorträge.

⁴ Franz Fühmann. *Das Judenauto*. In: Ders.: *Das Judenauto. Vierzehn Tage aus zwei Jahrzehnten*. Rostock: Hinstorff 1993, S.9-30, hier S. 9.

⁵ Franz Fühmann: *Meine Bibel; Erfahrungen*. In: Ders.: *Das Ohr des Dionysios*, S. 113-149, hier. S.113.

2,7-2,17) entpuppt, gilt der Erinnerung Fühmanns an die regelmäßig besuchte Bibelstunde in dem Rochlitzer Pfarrhaus, in dem er die Holzstiche der Bilderbibel des Julius Schnorr von Carolsfeld⁶ zu Gesicht bekam. In Erinnerung an seine kindliche Bibel-Faszination, vor allem an das früh geweckte Interesse an den alttestamentarischen Geschichten, das von der Ausstrahlungskraft der frommen Bilder bei Pfarrhausbesuchen und der Lebendigkeit von Mutters Erzählen herrührte, weist Fühmann auf das starke Identifikationspotenzial des biblischen Stoffes hin, dank dem – im Unterschied zu der griechischen Mythologie oder den Märchen der Gebrüder Grimm – sich für das Kind die Grenzen zwischen Wirklichkeit und Phantasie verwischen konnten. Da die biblischen Szenen „[...] seiner ländlich-böhmischen Heimat näher [waren]“⁷, in ihrer Universalität und Vertrautheit beinahe dem Alltag entsprungen sind, konnte sich die Vorstellungskraft des kleinen Fühmann aus den biblischen Bildern speisen. Der Autor schreibt:

Sie brachten ein erregend Neues: das Geheimnis, das aus dem Alltag wuchs. Es war, bei aller seiner Süße, phantastischer als jedes Phantasiereich, dahin mich Schwab und Grimm entführten – : die ährenlesende Ruth etwa, was geschah, da sie im reifen Korn stand, die junge Frau vor dem jungen Mann? – Bei Grimm war solch ein Zusammentreffen stets die Begegnung von Alltags- und Märchengestalt, hier waren sie nichts als ein junger Mann, der einer jungen Frau begegnet, und doch fabelhafter als Aschenputtel und König, [...]. Wenn Herakles mit dem Löwen rang, spielte dies in einer fernen Landschaft und einer entschwundenen Epoche, die beide zwar in mein Träumen einzogen, doch nie in meine äußere Welt; [...] Herakles oder Theseus spielte ich; Simson, das wußte ich, würde ich sein, und zwar in ganz wortwörtlicher Weise: Ein Löwe kommt aus dem Zirkus frei und lauert blutrünstig hinter den Häusern, und ich würde den Kampf bestehn. So Bild um Bild.⁸

Der Erinnerung an seine kindliche Bilderbibel-Faszination schließt sich eine weitere Reminiszenz an: Fühmann reflektiert die Bedeutung von Holzschnitten Albrecht Dürers für sein damaliges Bibelverständnis, indem er vornehmlich über die Erinnerung an die Bilder zur Apokalypse Johannis schreibt, die allerdings in die heile Weltvision des Kindes nicht passten, weil sie aus dem Alltag herausfielen und in die Sphäre der Märchen und Sagen gehörten: Er erinnert sich: „[...] meine Erde stand unversehrt, dampfend und duftend [...]“⁹

In dem weiteren Teil des Bibel-Essays rechnet der Autor mit seiner kindlichen Bibelvision ab, deren Ursprung nicht im Text sondern vor allem im Bild und in Mutters frommen Legenden

⁶ Vgl. ebenda, S. 118.

⁷ Uwe Wittstock: Ausgangspunkte: Eine Kindheit in Böhmen. In: Ders.: Franz Fühmann. München: C.H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung 1988, S.7-17, hier S. 14.

⁸ Fühmann: Meine Bibel; Erfahrungen, S. 116-117.

⁹ Ebenda, S. 118.

zu finden war. Dieses Bekenntnis ist aber nicht als der von vielen zeitgenössischen Autoren thematisierte Verlust des Kindesglaubens¹⁰ zu verstehen, den Fühmann woanders, d.h. in der 1973 publizierten Lebensbilanz *Zweiundzwanzig Tage oder Die Hälfte des Lebens*¹¹ zur Sprache bringt. Im Essay gibt der Dichter zu, durch die intensive Bibellektüre wird dem idealisiert-naiven Wahrnehmungsmuster der biblischen Geschehnisse ein Ende gesetzt. Fühmanns Erfahrung der liminalen Entwicklungsphase, der Periode des Ringens um die Identität, die das in ein strengkatholisches Elternhaus hineingeborene Kind durchmacht, scheint darüber hinaus ein Initiations-Erlebnis zu sein, das vielen Adoleszenten zuteilwird, aber wichtiger wird in diesem Kontext die Erkenntnis des Heranwachsenden, dass die Bibel ein rückhaltloses Bild des Menschen vermittelt: Die Wahrheit über den Menschen¹² fasziniert den jungen Fühmann. Das Wissen um den Menschen, das aus dem biblischen Wort hervortritt, wird in der Erinnerung des Schriftstellers zum Einschnitt in seinem Leben: Die Faszination an Bibel-Gestalten und die Erkenntnis, dass der Mensch die Quelle allen Übels sei, bestimmen Fühmanns Auseinandersetzung mit dem biblischen Stoff. In dem uneindeutigen parabelhaften Text sieht er ein Geheimnis, das „[...] von jener Art war, die im eigenen Ich bedrohlich aufstand und, [seine] Naivität zerstörend, [ihn] aus [seinem] Kindsein warf.“¹³ Im zentralen Bekenntnis des Essays heißt es: „Ich begann die Geschichten der Bibel zu lesen: ein Riß; und der Abgrund Mensch klaffte auf.“¹⁴

Magda Motté kommentiert die Entwicklungsgeschichte Fühmanns als Bibelleser folgendermaßen: „In drei Stufen vollzieht sich seine Leserfahrung von naiv-kindlicher Bilderbetrachtung über gläubig-realistische Aneignung zur bewundern kritischen Auseinandersetzung.“¹⁵ Fühmann geht in seinen Ausführungen diversen Bildgeschichten nach, in denen, wie er schreibt, ein Krieg auf Leben und Tod¹⁶ herrscht, und konstatiert, dass sie „offen, ungeschminkt [und] radikal ehrlich“ sind: „So handelt der Mensch, und nun sieh du dich an!“ Birgit Lermen schreibt dazu: „In den Gestalten und Ereignissen der Bibel sind

¹⁰ Vgl. Hierzu Magda Motte: Die Rede von Gott in der modernen Literatur. In: Konrad Hilpert (Hg.): „Das offene Ende, durch das wir denken und atmen können ...“ Theologie und Literatur im wechselseitigen Fragehorizont. Münster: LIT 2001, S. 59-89, hier S. 61.

¹¹ Fühmann erinnert sich an seine Schulzeit im Jesuitenkonvikt in Kalksburg bei Wien und sagt: „Als naiv-frommes, tiefreligiöses, gottesfürchtiges Kind bin ich da hineingegangen, und als überzeugter Atheist bin ich nach vier Jahren von dort weggelaufen: black box, input and output“ In: Franz Fühmann: *Zweiundzwanzig Tage oder Die Hälfte des Lebens*. Rostock: Hinstorff 1999, S. 114.

¹² Vgl. Magda Motté: Auf der Suche nach dem verlorenen Gott. Religion in der Literatur der Gegenwart. Mainz: Matthias-Grünwald –Verlag 1997, S. 211.

¹³ Fühmann: *Meine Bibel; Erfahrungen*, S. 121.

¹⁴ Ebenda.

¹⁵ Motté: Auf der Suche nach dem verlorenen Gott, S. 210.

¹⁶ Vgl. ebenda.

die Möglichkeiten und Grenzen des Menschseins eingefangen, enthüllt sich auch das Abgründige menschlicher Existenz [...].¹⁷ In der Schilderung der Niedertracht und Mordlust des biblischen Menschen findet Fühmann das Paradigma für das menschliche Verhaltensmuster schlechthin, dessen Konsequenz im 20. Jh. das NS-Verbrechen, „d[ie] Öfen von Auschwitz“¹⁸ sind. Die pessimistische Vision des Menschen, die den biblischen Texten entspringt, wird im Essay durch einen weiteren Gedanken abgemildert. In den biblischen Geschichten und deren Gestalten, die das Spiegelbild eines jeden Menschen sind, sieht Fühmann die subversive Kraft der Bibel, in dem mit Gott ringenden Menschen, dem Stück „redende[n] Lehm[s]“¹⁹ den Ausdruck dessen Macht, zumal die Bibel „[...] ein Buch der Parteinahme für alle Minderen, [...] ein Buch des Aufwiegelns und Unruhestiftens“²⁰ ist. Zugleich aber sei der Mensch, der in der biblischen Darstellung – anders als etwa in der griechischen Mythologie – an dem Willen seines Schöpfers, dessen Entschlüsse „ethisch begründet“²¹ waren, mitwirken kann, für den Dichter vornehmlich durch die Widersprüchlichkeit seines Handelns und seines Schicksals charakterisiert. Er sagt: „Die Gestalten der Bibel sind keine Heroen, nicht einmal Josua oder Simson, sie sind Menschen in ihrem Widerspruch, in ihrer Verstricktheit in Schuld und Verfehlung [...].[...] man wird nicht satt ihrer Widersprüche. – Von Abraham bis zu Johannes: jeder findet die seinen heraus.“²² Das in dem Essay entworfene Porträt des biblischen Menschen korrespondiert mit Fühmanns Mythos-Konzeption, der er in dem autobiographischen Ungarn-Tagebuch *Zweiundzwanzig Tage oder Die Hälfte des Lebens* (1973) und dem Essay *Das mythische Element in der Literatur* (1974)²³ nachgeht. Der Mythos sei für ihn untrennbar mit der Widersprüchlichkeit menschlicher Existenz. Er sieht in ihm eine anthropologische Größe, die „eine Menschheitserfahrung“²⁴ ist, in der sich die Widersprüchlichkeiten und Brüchen des Lebens widerspiegeln würden. In der Hinwendung zum Mythos, der für den Dichter eine primäre, genuine Kategorie ist, findet er die Möglichkeit, den Widerspruch der menschlichen Erfahrung mittels Literatur wiederzugeben. Im Unterschied zum Märchen, das nach der

¹⁷ Lermen: „Ich begann die Geschichte der Bibel zu lesen. Ein Riß; und der Abgrund Mensch klappte auf.“ Rezeptionsformen der Bibel, S. 49.

¹⁸ Fühmann: *Meine Bibel; Erfahrungen*, S. 136.

¹⁹ Ebenda, S. 127.

²⁰ Ebenda, S. 135.

²¹ Ebenda, S. 127.

²² Ebenda, S. 136, 137.

²³ Der Essay „Das mythische Element in der Literatur“ war als Vortrag konzipiert, den Fühmann am 28.02.1974 an der Humboldt Universität gehalten hat.

²⁴ Franz Fühmann: *Zweiundzwanzig Tage oder Die Hälfte des Lebens*. Rostock: Hinstorff 1999, S. 181.

Auflösung des Konflikts strebe und den Widerspruch tilge²⁵, sei der Mythos das Modell, in dem der Mensch mit seiner widersprüchlichen Existenz aufgehoben ist: „[Der Mythos] macht es möglich, die individuelle Erfahrung, mit der man ja wiederum allein wäre, an Modellen der Menschheitserfahrung zu messen.“²⁶ Darüber hinaus sieht er Korrespondenzen zwischen Mythos und Gleichnis: In dem biblischen Gleichnis, das im Mythos-Essay am Gleichnis für die Erfahrung der Trauer, d.h. an Hiobs²⁷ Leid und dessen Klage exemplifiziert wird, könne die subjektive Erfahrung des Menschen objektiviert werden.²⁸ Dem Fühmannschen Literaturkonzept wird vornehmlich in den biblisch inspirierten Geschichten, in welchen dem Menschen mit seiner widersprüchlichen Existenz die zentrale Stellung zukommt, Rechnung getragen.

Das Interesse an biblischen Motiven und Gestalten ist in dem Œuvre des Dichters auch vor der Arbeit an dem Bibel-Essay präsent. 1974 notiert Fühmann in einer Übersicht über sein zukünftiges, nicht verwirklichtes Vorhaben: „[...] nach wie vor als Traum, obwohl immer mehr entschwindend: Das Alte Testament für Kinder.“²⁹ 1968 erscheint *Die Schöpfung*, seine wohl früheste Erzählung, in der es direkte Bibel-Bezüge gibt. Es ist die Geschichte eines jungen Wehrmacht-Soldaten, der zu seinem ersten militärischen Einsatz in eine kleine Siedlung an der Küste des Peloponnes geschickt wird. Der Erzählung wird als Motto ein Auszug aus dem Schöpfungsbericht des 1. Buchs Mose vorangestellt, in dem über die Erschaffung des Menschen die Rede ist. In Fühmanns Geschichte schlüpft der Protagonist, der sich mit der NS-Ideologie identifiziert, in die Rolle des Welteroberers. In der anmaßenden Haltung des jungen Soldaten einer alten Griechin gegenüber kommt die Pervertierung des göttlichen Gebots zum Ausdruck. Der junge Mann mit kultiviertem Geschmack gedenkt zwar der biblischen Worte, erhebt aber den Anspruch auf „die Schöpfung einer neuen Welt und

²⁵ Vgl. Franz Fühmann: Das mythische Element in der Literatur In: Ders.: Werke. Bd.6. Essays, Gespräche, Aufsätze 1964-1981. Rostock: Hinstorff 1993, S. 82-140, hier 94.

²⁶ Ebenda, S. 96

²⁷ Johann Gottfried Herder hat Hiobs Gleichnis als tragisches Beispiel für die „Naturpoesie“ der Bibel verstanden. Vgl. hierzu Johann Gottfried Herder: Vom Geist der ebräischen Poesie. Für die Liebhaber derselben und der ältesten Geschichte des menschlichen Geistes [1782f.]. In: Ders.: Sämtliche Werke. Hrsg. von Bernhard Suphan. Berlin 1877ff., Bd. 11, S. 213-466. Zitiert nach: Ulrich v. Bülow: Die Poetik Franz Fühmanns. Vom geschichtsphilosophischen Märchen zum anthropologischen Mythos. Neuried: ars una 2001, S.160. Im Bibel-Essay identifiziert sich Fühmann mit Herders Faszination am Alten Testament, zitiert dessen Anweisungen zur Bibellektüre. (S.145)

²⁸ Vgl. ebenda, S. 120. Vgl. hierzu auch Yvonne Delhey: Kunst zwischen Mythos und Aufklärung – Littérature engagée im Zeichen des Humanen. Zur Mythosrezeption Christa Wolfs mit einer Fußnote zu Franz Fühmann. In: Amsterdamer Beiträge zur neueren Germanistik. Rückblicke auf die Literatur der DDR. Bd. 52. Hrsg. von Hans-Christian Stillmark, unter Mitarbeit von Christoph Lehker. Amsterdam – New York 2002, S. 155-177, bs. S. 175.

²⁹ Zitiert von Ingrid Prignitz in der Nachbemerkung zu: Franz Fühmann: Das Ohr des Dionysios, S. 151.

eines neuen Äons.“³⁰ Die Selbstüberhebung des Protagonisten, der „Erwecker, Erschaffer, Erlöser eines Urlands“³¹ zu sein glaubt, wird in der Erzählung sprachlich hervorgehoben: Der auktoriale Erzähler bedient sich an mehreren Textstellen des gehobenen metaphorischen Ausdrucks und vieler biblisch-mythischer Bilder, um das sprachliche Machtinstrument des NS-Eroberungskrieges zu demonstrieren. Nachdem die auf dem Straßenpflaster zusammengebrochene todkranke Greisin den Soldaten an die biblische Vorstellung eines Engels mit Cherubinenkrone erinnert hat und er Ehrfurcht vor ihr zu empfinden scheint, nennt er sie in Gedanken ein Menschengezieher, das dem Vorgesetzten ausgeliefert werden muss. Der Protagonist genießt seine Position als Erschaffer einer neuen Ordnung mit allen Sinnen: „Er trank die Meerluft wie Wein; ihr jodiges Salz brannte auf seinem Gaumen und in seinen Nüstern; er fühlte das Metall der Waffe in seiner Hand, als ob es ein Zepter der Allmacht wäre, und hörte es über den Wassern brausen, und überwältigt begriff er die Stunde, die ihn trug!“³² In dieser Strategie sieht Marie-Elisabeth Lüdde, die in dem Beitrag *Das uralte Licht – Mythos und Bibel im Werk Franz Fühmanns* die Erzählung interpretiert, die Gefahr, allzu ins Pathetische abzugleiten. Zum anderen zitiert die Forscherin das Urteil Stephan Hermlins über *Die Schöpfung*, der vor allem Fühmanns Formbeherrschung und die Kunst des Schlusses hochzuschätzen wisse.³³ Die Geschichte klingt mit der Schilderung des Sturzes des selbsternannten Herrschers aus, der wie Johann Holzner schreibt, zu einer Reihe von literarischen Gestalten gehöre, die statt eine neue Welt zu schaffen, ruhmlos untergehen.³⁴ In der Schlusspassage der Erzählung heißt es: „[...] und er sah der Hand einen Blitz entfahren, ein ungeheures Licht zersprengte ihn und alle anderen, und dann war nichts mehr als die große heilige Ruhe des siebenten Tages.“³⁵

³⁰ Franz Fühmann: *Die Schöpfung*. In: Ders.: *Gesammelte Werke*. Bd.1. Erzählungen 1955-1975. Rostock: Hinstorff: 1993, S. 120-139, hier S. 125.

³¹ Ebenda.

³² Ebenda.

³³ Vgl. Marie-Elisabeth Lüdde: *Das uralte Licht – Mythos und Bibel im Werk Franz Fühmanns*. In: Brigitte Krüger (Hg.): *Dichter sein heißt aufs Ganze aus sein. Zugänge zu Poetologie und Werk Franz Fühmanns*. Frankfurt am Main 2003, S. 115-124, hier S. 122.

³⁴ Vgl. Johann Holzner: *Die Erschaffung der Welt*. In: Heinrich Schmidinger (Hg.): *Die Bibel in der deutschsprachigen Literatur des 20. Jahrhunderts*. Bd. 1. Formen und Motive. Mainz: Matthias-Grünwald-Verlag 2000, S. 227-245, hier S. 238.

³⁵ Fühmann: *Die Schöpfung*, S. 139.

Fühmanns Schöpfungsakt wird somit zu „Schöpfung und Fall“³⁶; es ist eine pessimistische Vision, die – „nach Auschwitz und nach zwei Weltkriegen“³⁷ – eine Umdeutung erfährt. In der Figur des Wehrmacht-Soldaten, dessen unerschütterte Hitlergläubigkeit an die NS-Faszination des jungen Fühmann erinnert, haben wir es auch, trotz einer schematisch anmutenden Konstruktion des Protagonisten, mit einer sich anbahnenden Vorwegnahme des Interesses des Autors an dem in der Bibel geschilderten Menschen und dessen widersprüchlicher Natur. In den biblischen Geschichten des posthum herausgegebenen, bereits genannten Bandes *Das Ohr des Dionysios* manifestiert sich Fühmanns Faszination an den Gestalten des Alten Testaments. Bei der Beibehaltung der verdichteten Sprache der Bibel baut der Dichter den alttestamentarischen Stoff aus, so dass die Protagonisten sowie ihre Schicksale und Intrigen zum Brennpunkt des Erzählten werden. In *Amnon und Tamar* wird in der stilistischen „archaischen Kargheit“³⁸ das harte Schicksal von Davids Tochter geschildert, die der inzestösen Liebe seines Bruders Amnon und den Hofintrigen des Leibarztes zu Opfer fällt. Der Liebe kommt in seiner Dichtung eine genuine, dynamische aber auch subversive Kraft zu, der Autor hebt ihren affektiven Charakter hervor, ohne dass die alttestamentarische Härte geglättet oder reduziert wäre.³⁹ Fühmann kommentiert seine Arbeit wie folgt: „Ich fange jetzt an, Einiges zu begreifen: sich nicht kommentieren; etwas hinstellen und nicht zerreden, und sich vor Versuchungen hüten, die gerade bei der Geschichte drängen: so zurückhaltend wie möglich, allerdings in der Sache gnadenlos.“⁴⁰ Ähnlich geht der Dichter in der Erzählung *Der Mund des Propheten* vor, die seine Faszination an biblischen Propheten bezeugt und zugleich eine gegenwärtige Komponente mit sich trägt. In dem Bibel-Essay schreibt er: „Prophet ist, wer es wagt, gegen den Strom zu schwimmen, sich mit dem Königshof anzulegen, mit der Priesterschaft, mit den Standeskollegen, mit den Wohlhabenden und Einflußreichen, aber auch mit dem eigenen Volk.“⁴¹ In der Widerstandsfähigkeit der

³⁶ Holzner schreibt von der Alternative, vor der die modernen Dichter stehen, die den Schöpfungsakt thematisieren: Entweder folgen sie einer theologischen Auslegung, die Gen 1-3 aus der Perspektive des Neuen Testaments interpretieren und von Schöpfung und Fall (Vgl. hierzu Dietrich Bonhoeffer; *Schöpfung und Fall. Theologische Auslegung von Genesis 1 bis 3*. München 1958) reden oder den Anfang der Urgeschichte umschreiben. Vgl. Holzner: *Die Erschaffung der Welt*, S. 233

³⁷Ebenda.

³⁸ Marie-Elisabeth Lüdde: *Das uralte Licht – Mythos und Bibel im Werk Franz Fühmanns*, S.122.

³⁹ Gottfried Bachl schreibt in diesem Kontext über die von den Kirchenvätern und christlichen Geistlichen herbeigeführte „Inflation der Vokabel Liebe“, die auf einen „süßen Eindruck“ zusammengeschrumpft sei. Er sagt: „Die Liebe ist zum reduktiven Verödungsprinzip geworden.“ Gottfried Bachl: *Die Bibel als Literaturerlebnis*. In: Heinrich Schmidinger (Hg.): *Die Bibel in der deutschsprachigen Literatur des 20. Jahrhunderts*. Bd. 1. Formen und Motive. Mainz: Matthias-Grünwald-Verlag 2000, S.15-38, hier S. 37f.

⁴⁰ Franz Fühmann: Brief vom 1. September 1982 an Ingrid Prignitz. In: Franz Fühmann. *Briefe 1950-1984*. Hrsg. von Hans-Jürgen Schmitt. Rostock: Hinstorff 1994, S. 443.

⁴¹ Fühmann: *Meine Bibel; Erfahrungen*, S.139.

alttestamentarischen Propheten sieht der Autor das aktuelle Modell eines Bürgerrechtlers, der gegen die Willkür des Staates protestiert, indem er Nahrung verweigert, sich an öffentlichen Plätzen ankettet oder sich als lebendiger Zaun aufstellt. Dieses Konzept ist, wie Sigrid Mühlberger schreibt, als eine Parallele zu Ernst Blochs in *Das Prinzip Hoffnung* (1959) ausgearbeiteter Unterscheidung zwischen dem griechischen und biblischen Schicksalsverständnis zu lesen.⁴² Der Philosoph sieht in der Figur des biblischen Propheten den aktiven Gegensatz zu dem griechischen Seher, der in passiv-verzweifelter Haltung die Zukunft voraussehe, während in der Bibel das Schicksal auf der Waage stehe und das endgültig entscheidende Gewicht der Mensch selbst sei.⁴³ In Fühmanns Bibel-Essay heißt es dazu:

Denn anders als die Seher der Griechen, Cassandra oder Teiresias, die ein unabwendbares Fatum verkünden, zeigen Israels Propheten das geschichtliche Werden als Alternative: Das Volk kann über sein Schicksal verfügen, da es über seine Haltung verfügt. Von dieser Haltung hängt alles ab, oder anders: Man hat, letztlich, immer das Schicksal, das man verdient hat.⁴⁴

Die Idee zu der Geschichte *Der Mund des Propheten*, die eine Variation der biblischen Erzählung von Ahab, dem Sinnbild eines Tyrannen aus dem Buch der Könige ist (1 Kön 21, 1-40) ist, entstand nach der Berliner Begegnung zur Friedensförderung im Dezember 1981⁴⁵, zu der Stephan Hermlin Schriftsteller aus Ost und West eingeladen hatte. In der Erzählung symbolisiert der Prophet Micha den Mund der Wahrheit, er ist derjenige, der sich den Intrigen des Königspaares Achab und Jezebel widersetzt und zum Frieden aufruft. In seiner pazifistischen Haltung, die sich in dem Bibelwort „schmiede[t] die Schwerter zu Pflugscharen um“⁴⁶ manifestiert, klingt die DDR-Debatte zu Friedensinitiativen nach. Durch die Einführung des aktuellen Kontextes schlägt Fühmann eine Brücke von dem alttestamentarischen Propheten zu der staatsunabhängigen Friedensbewegung in der DDR. Die Figur des Propheten als Verfechter der Wahrheit und des Rechts wird für den Dichter im moralischen und politischen Sinne zum Vorbild. Magda Motté sieht in der Hochschätzung des biblischen Propheten nicht nur eine Vorbildfunktion sondern auch einen Identifikationsgestus.

⁴² Vgl. Sigrid Mühlberger: ‚Wir werden zeugen sein.‘ Zum Motiv des Prophetischen. In: Heinrich Schmidinger (Hg.): Die Bibel in der deutschsprachigen Literatur des 20. Jahrhunderts. Bd. 1. Formen und Motive. Mainz: Matthias-Grünwald-Verlag 2000, S. 383-402, hier S. 391

⁴³ Vgl. Ernst Bloch: *Das Prinzip Hoffnung*. Bd.3. Frankfurt am Main 1967, S. 1514. Zit. nach Mühlberger (wie Anm. 39), S. 391.

⁴⁴ Fühmann: *Meine Bibel; Erfahrungen*, S. 144.

⁴⁵ Vgl. Ingrid Prignitz in Nachbemerking zu: Franz Fühmann: *Das Ohr des Dionysios*, S. 152.

⁴⁶ Franz Fühmann: *Der Mund des Propheten*. In: Ders.: *Das Ohr des Dionysios*, S. 18-30, hier S. 29.

Sie schreibt: „Daß er sich selbst und etliche seiner Schriftstellerkollegen in der Rolle des Propheten sieht, ist ein offenes Geheimnis.“⁴⁷

Das Ohr des Dionysios setzt mit der 1968 verfassten Erzählung *Erzvater und Satan* ein. In einem Brief vom 1. September 1982 an die Herausgeberin Ingrid Prignitz distanziert sich Fühmann von diesem Text. Er schreibt: „Die Geschichte vom Patriarch Abraham wage ich nicht anzuschauen, unter dem Aspekt meines heutigen Wissens kann das Ding eigentlich nur schlecht sein, [...] [ich] verlasse mich vollkommen auf Deine Meinung [...]; überarbeiten kann & will ich sie allerdings nicht.“⁴⁸ In der Erzählung wird Abraham nicht von Gott sondern vom Satan davon abgehalten, Isaak zu töten. In den Vordergrund rückt aber meines Erachtens nicht die blasphemisch anmutende Umkehrung der Abraham-Episode sondern die Figur Saras, deren Geschichte in Fühmanns Text literarisch verarbeitet wird. Der Satan, der unterschiedliche Gestalten annimmt und Abraham und seine Familie mehrfach in Versuchung führt, scheitert an Saras Standhaftigkeit und deren Vertrauen in Gott. Sie widersetzt sich dem Teufel, kann aber den Schmerz um den Sohn nicht ertragen: Aus Verzweiflung darüber, dass der Sohn geopfert werden muss, begeht Isaaks Mutter Selbstmord: Die Trauer um den totgegläubten Sohn treibt Sara in den Tod. Sie verurteilt sich selbst zu einem qualvollen Ende, weil sie ihren Freitod als „heimlichen Ungehorsam vor dem Höchsten, ja als verdeckten Aufruhr und also als äußerst schändlich“⁴⁹ empfindet. Ihre Verhaltensweise bezeugt einen großen Respekt vor dem Schöpfer, bescheinigt ihren Glauben an Gottes Plan, legt Zeugnis von deren Mut und Unabhängigkeit ab, beglaubigt aber vor allem Schmerz und Verzweiflung. Saras Menschlichkeit wird an der Widersprüchlichkeit ihres Handelns präsent.

Die Ausgestaltung von Saras Schicksal geht auf Fühmanns jugendliche Bibellektüre zurück und steht paradigmatisch für das Bild des Menschen in seinen Bibelgeschichten, das sich aus der Faszination des Dichters an der Differenziertheit und Ehrlichkeit der biblischen Darstellung speist, die in dem Bibel-Essay ausführlich erläutert wird. Der Verlegerin seiner biblischen Erzählungen schreibt er: „Ich muß mich jetzt auch vor der Versuchung hüten, die Bibelgeschichten sofort weiterzumachen, ich hätte natürlich eine Menge stories, aber ich bezwinge mich.“⁵⁰

⁴⁷ Motté: Auf der Suche nach dem verlorenen Gott, S. 212.

⁴⁸ Franz Fühmann: Brief vom 1. September 1982 an Ingrid Prignitz. In: Franz Fühmann. Briefe 1950-1984. Hrsg. von Hans-Jürgen Schmitt. Rostock: Hinstorff 1994, S. 443

⁴⁹ Franz Fühmann: *Erzvater und Satan*. In: Ders.: *Das Ohr des Dionysios*, S. 7-17, hier S. 16.

⁵⁰ Fühmann: Brief vom 1. September 1982 an Ingrid Prignitz, S. 443.

